Mitteilungen
der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V.

Heft 21
9. Jahrgang / 2022

GOTTFRIED-BENN-GESELLSCHAFT e.V.

ISSN 2627-6437

Mitteilungen der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V., Heft 21, 9. Jahrgang / 2022

ISSN 2627-6437

Impressum

ISSN 2627-6437

Redaktion und Layout: Dr. Peter Lingens

Inhalt, Form, Zitierweise sowie Nachweise der Rechteinhaber von Textzitaten und Abbildungen verantworteten die Autoren.

Umschlag: Nachbildung des Benn-Portraits von Else Lasker-Schüler, 1913 (Peter Reinke, Osnabrück)
Druck: dokuPrint, Frankfurt am Main

Das Copyright liegt bei den Autoren sowie bei der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V., vertreten durch den Ersten Vorsitzenden.

E-Mail: info@gottfriedbenn.de
Internet: www.gottfriedbenn.de

Postanschrift:
Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V.
c/o NUK – Dr. Stefan Muffert
Gustav-Adolf-Str. 8
97422 Schweinfurt

Zum Geleit

Nachdem die letzten Hefte eher monothematisch waren, soll der Mitgliederschaft nun wieder ein Heft mit gemischten Texten vorgelegt werden. So können auch mehrere Mitglieder zu Wort kommen und ihre Ideen und Anregungen in die Gesellschaft tragen. Vier Texte bilden dieses Heft:

Im Eröffnungsvortrag unseres Jahrestreffens in Darmstadt (2.–4.7.2021) referierte Prof. Dr. Gernot Böhme, Philosoph und ausgewiesener Goethe- und Benn-Kenner, über das Benn-Gedicht *Melancholie*. Sein Vortrag eröffnete manch ungeahnte Schicht und neue Ansatzpunkte für eine Betrachtung des Gedichtes. Der Vortrag wird hier abgedruckt.

Der Klett-Cotta Verlag (Frau Coralie Courtois) genehmigte freundlich den Abdruck des Gedichtes.

In Darmstadt beschlossen wir auch, die Gottfried-Benn-Sammlung in der Stadt- und Landesbibliothek Potsdam in den nächsten Jahren mit je 100 Euro für Neuanschaffungen zu bedenken. Wir möchten die Zusammenarbeit mit der SLB intensivieren und stellen Ihnen die dortige Gottfried-Benn-Sammlung mit einem Interview vor.

Persönlichen Erfahrungen mit Benn und Lektüre-Vorlieben bieten wir immer wieder gerne Platz in unserer Rubrik „Geliebte Verse“. Dieses Mal beantwortet der Gastgeber unseres nächsten Jahrestreffens in Weimar, Herr Christoph Schaffarzyk, die Fragen der Redaktion.

Eine Anregung, sich auf die Suche nach unerwarteten „Benn-Orten“ zu machen, bietet ein kleiner Beitrag, der solche Orte in Frankfurt am Main beschreibt. Sicher gibt es solche Stätten auch an Ihren Wohnorten: Berichten Sie uns davon! Vielleicht wird dies zu einer neuen Rubrik in unsere Mitteilungsheften.

Ich danke den Herren Böhme, Kröger und Schaffarzyk für ihre Beiträge und wünsche Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, viel Freude beim Lesen des Heftes.

Ihr
Peter Lingens

Über Gottfried Benns Gedicht *Melancholie*

Gernot Böhme

1. Einführung

Benn als Melancholiker? Es bietet sich an, das Gedicht *Melancholie* als Zeugnis einer Stimmungslage oder gar einer Gemütsverfassung des Autors Benn zu interpretieren. Man ist versucht, ihn als melancholischen Charaktertyp zu verstehen – etwa im Sinne von Ernst Kretschmer – und ihm damit geradezu eine Ehre anzutun. Hat Aristoteles den dann Jahrtausende währenden Diskurs[1] über die Melancholie – die Schwarzgalligkeit –nicht bereits im 4. Jh. v. Chr. eröffnet? Und zwar in seinen *Problemata Physika* mit der Frage:

> „Warum erweisen sich alle außergewöhnlichen Männer in Philosophie und Politik oder Dichtung oder in den Künsten als Melancholiker? Und zwar ein Teil von ihnen so stark, dass sie sogar von krankhaften Erscheinungen, die von der schwarzen Galle ausgehen, ergriffen werden, …“[2]

Eine solche, nämlich Biographie-bezogene Lyrik-Interpretation ist vor mehr als hundert Jahren von Wilhelm Dilthey in seinem Buch *Das Erlebnis und die Dichtung*[3] vorgeschlagen worden. Diese Methode erwies sich auch als sehr fruchtbar bei seinem Hauptautor, nämlich Goethe. Dieser bekennt sich in *Dichtung und Wahrheit* selbst zur autobiographischen Bedeutung seiner Dichtung:

> „Und so begann diejenige Richtung, von der ich mein ganzes Leben über nicht abweichen konnte, nämlich dasjenige, was mich erfreute oder quälte, oder sonst beschäftigte, in ein Bild, ein Gedicht zu verwandeln und darüber mit mir selbst abzuschließen, um sowohl meine Begriffe von den äußeren Dingen zu berichtigen, als mich im Innern deshalb zu beruhigen. Die Gabe hierzu war wohl niemand nötiger als mir, den seine Natur immerfort aus einem Extrem in das andere warf.“[4]

---

[1] Um nur einige der großen Stationen zu nennen: Albrecht Dürer, Melencholia I, dazu: Hartmut Böhme, Albrecht Dürer: Melencholia I, Frankfurt/M.: Fischer 1993. – Robert Burton (1621), The Anatomy of Melancholy, London: Pinguin Classics 2021. – Bernard Mandeville: A Treatise of the Hypochondriack and Hysterick Diseases (1730) (International Archives of the History of Ideas, Archives internationales d'histoire des idées, Band 223), Springer 2018. – J. U. Bilguer, Nachrichten an das Publikum in Absicht der Hypochondrie, Kopenhagen: Kopenhagen: Rothe 1767.

[2] Aristoteles, Werke in deutscher Übersetzung Bd. 19, Darmstadt: WBG 1962, Problemata Physika, XXX, I, (Übersetzung Hellmut Flashar).

[3] Wilhelm Dilthey, Das Erlebnis und die Dichtung (1905), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1965.

[4] J. W. v. Goethe, Dichtung und Wahrheit, HA IX, S. 283.

Das treffendste Beispiel ist sein berühmtes „Über allen Gipfeln ist Ruh...“. Er hat es 1780 bei einem Besuch in Ilmenau bei Abenddämmerung auf dem Kickelhahn unmittelbar mit Bleistift an die Wand der dortigen Holzhütte geschrieben.[5] Doch man hüte sich, Benns Lyrik in dieser Diltheyschen Weise zu interpretieren.[6] Benn soll einmal einen zudringlichen Journalisten mit dem Satz abgewiesen haben: „Was kümmert Sie mein Leben – halten Sie sich an meine Werke!“

Allerdings: der Briefwechsel mit Friedrich Wilhelm Oelze[7] enthält viele Zeugnisse Benns von melancholischen Anwandlungen und depressiven Phasen. Sie finden sich vor allem in Briefen Benns aus Berlin während der äußerst prekären Lage in den ersten Nachkriegsjahren, also nach 1945. Doch gerade für die Zeit, oder gar die Tage, in denen Benn unser Gedicht schrieb, also für die ersten Junitage 1954,[8] finden sich entsprechende Stellen nicht. Benns Lage hatte sich auch um diese Zeit – gegenüber der unmittelbaren Nachkriegszeit – erheblich gebessert. Insbesondere war er aus der Klemme – zwischen Publikationsverbot durch die Reichsschrifttumskammer nach 1938 und dem Ausbleiben von Druckgenehmigungen durch die Besatzungsmächte nach 1945 wegen seiner „Nazi-Periode“ – befreit: Ab 1948 durfte er wieder publizieren – und seine *Statischen Gedichte* wie seine Essays wurden mit Begeisterung rezipiert: 1951 erhielt er den Georg Büchner-Preis. Auch seine physische Lage hatte sich nach den Nöten der Berlin-Blockade Juni 1948 bis Mai 1949 deutlich verbessert.

Wenn man im weiteren Umkreis zum Datum der Entstehung unseres Gedichtes nach Stellen mit Anzeichen von Depression in Benns Briefen[9] sucht, dann sind es wohl nur die folgenden drei: Am 15.11.53 schreibt er an Oelze: „Ich war heute morgen wieder auf allen Vieren down und keiner Handlangung fähig“; am 15.6.1954: „… ich bin so müde u. melancholisch“; am 22.8.1954 in Erwartung des Treffens mit einer jungen Frau und damit einer „Art Bewegung affektiver Schichten, die einen für eine Weile fortführen von Erstarrung, Müdigkeit, Fettwerden, Ranzigwerden.“

Am nächsten kommt die mittlere der zitierten Stellen dem Datum der Produktion des Gedichtes *Melancholie*: sie berichtet von einer Stimmungs-

---

[5] Siehe dazu meine Interpretation des Gedichtes in: Gernot Böhme, Goethe: Was hat er uns heute zu sagen? Schriften der Darmstädter Goethegesellschaft Nr.11, Bielefeld: Aisthesis-Verlag 2020, S. 50–56.

[6] Eine Interpretationsweise, die ich für „Melancholie“ selbst andeute. In: G. Böhme (Hg.), Über Goethes Lyrik. Schriften der Darmstädter Goethegesellschaft Nr. 5, Bielefeld: Aisthesis Verlag 2015. S. 14.

[7] Gottfried Benn, Friedrich Wilhelm Oelze, Briefwechsel 1932–1956, 4 Bde., Stuttgart: Klett-Cotta und Göttingen: Wallstein Verlag 2016.

[8] Benn schrieb das Gedicht am 2./3.6.1954. Er schickt es an Oelze erst am 23.9.1954, nachdem dieser bereits von der Erstpublikation im Merkur 8 H. 9, September 1954 Kenntnis genommen hatte.

[9] Briefwechsel a.a.O. Bd. 4, hrsg. v. Harald Steinhagen u. kommentiert von Holger Hof.

lage 12 Tage danach. Dies und die Tatsache, dass in den Jahren davor in Briefen an Oelze Benn immer wieder von depressiven Lagen und Stimmungen berichtet, rechtfertigt jedoch in keiner Weise anzunehmen, dass Benn das Gedicht aus einer melancholischen Stimmung heraus geschrieben hat. Ja, er kannte sich mit den depressiven Lagen aus – und allerdings spüren wir im Gedicht die Erfahrungen, die er in den entsprechenden Phasen gemacht hat, doch es wäre eine Verkennung des Gedichts und Benns Verständnis von Dichten, unserer Interpretation die Hypothese zu unterlegen, dass Benn *aus* der Stimmung der Melancholie *über* Melancholie schreibt. Wir würden dadurch auch nicht unserer Betroffenheit durch das Gedicht gerecht. Vielmehr beschwört er bereits in der Überschrift durch die *Trope Melancholie* die Stimmung der Melancholie. Das muss erläutert werden.

Mit dem Terminus *Trope* begeben wir uns in den Bereich der Rhetorik. Mit dem Ausdruck *Tropos* bezeichnet man besondere Redeweisen, durch die beim Hörer – oder Leser – eine affektive Wirkung erzeugt werden soll. Beispiele sind die Metapher, die Allegorie und die Ironie. Im Englischen wird der Terminus *trope* allerdings auch in einem weiteren Sinne verwendet, etwa für Worte oder Redewendungen, die für einen Autor typisch sind. So schreibt das Cambridge Dictionary: Trope ist „something such as an idea, phrase, or image that is often used in a particular artist's work, in a particular type of art, etc."[10] Das klingt bereits so, als handele es sich um Idiosynkrasien eines Autors. Doch gerade dieser Sinn von *trope* ist für Benn charakteristisch. Für Benn ist Dichten der Umgang mit für den Dichter bedeutsamen Worten. In seinem Essay *Probleme der Lyrik* (1951) sagt er: „Ein Gedicht entsteht nicht aus Gefühlen, sondern aus Worten".[11]

Wenn ein Autor ein Gedicht macht, geht er von *seinen* Worten aus. „Es gibt nämlich etwas, was man die Zuordnung der Worte zu einem Autor nennen kann." (a.a.O., S. 506). Ein Gedicht entsteht nur, sagt er, wenn der Autor „aus [einem Inhalt] mit Worten Faszination macht". (a.a.O., S. 508). Diese seine Worte sollen also im Hörer oder Leser etwas anregen. „Ich halte Begriffe wie Faszination, interessant, erregend für viel zu wenig beachtet in der deutschen Ästhetik und Literaturkritik". (a.a.O., S. 508).

Melancholie ist ein solches faszinierendes Wort, eine trope. Andere, die Benn in dem genannten Vortrag erwähnt, sind Blau, Anemonenwald, Olive, Vergessen – besonders aber Blau: „Es ist das Südwort schlechthin, der Exponent des ‚ligurischen Komplexes', von enormen ‚Wallungswert'…" (a.a.O., S. 512). *Melancholie* als Titel unseres Gedichtes ist nicht die Angabe eines

[10] [https://dictionary.cambridge.org/de/worterbuch/englisch/trope]

[11] Gottfried Benn, Gesammelte Werke, hrsg. v. Dieter Wellershoff, Wiesbaden: Limes, 3. Aufl. 1965, Bd. 1., S. 509.

Themas, über das der Text dann Auskunft gibt, sondern es ist eine Tür, es führt uns in einen Stimmungsraum, in eine Atmosphäre[12] ein.

2. Der Inhalt des Gedichtes

Worum geht es im Gedicht *Melancholie*? Die Hermeneutik verlangt nach einem ersten Lesen, das Ganze eines Textes ins Auge zu fassen. Was ist dieses Ganze unseres Gedichtes, worum geht es? Nicht die Melancholie? Allerdings, Benn entfaltet darin schrittweise die trope der Melancholie, legt aus, was in ihr mitschwingt. Doch die Klammer, die alles im Gedicht zusammenhält, ist das Thema des Dichtens selbst. Man halte die entsprechenden Verse aneinander:

> „Wenn man von Faltern liest, von Schilf und Immen,
> daß sich darauf ein schöner Sommer wiegt"

und:

> „und auch das Saitenspiel, von dem sie schreiben,
> mit Schwirren, Dufthauch, flügelleichtem Kleid, …"

am Ende dann:

> „noch eine Herme mehr – man lasse sie,
> auch sie führt zum Gedicht: Melancholie."

Die Verse der Eingangsstrophe erinnern an das, was Gottfried Benn in seinen Texten über „Die neue literarische Saison" und „Probleme der Lyrik" spöttisch über die übliche Landschafts- und Jahreszeiten-Lyrik sagt. In letzterem Text fasst er die vier Merkmale dieser Trivial-Dichtkunst zusammen. Es sind das „Andichten, [das] WIE, [die] Farbskala, [und der] seraphische Ton." (a.a.O., S. 505). Er wehrt sich gegen eine Auffassung von Lyrik als Ausdruck von Gefühlen. Dagegen setzt er: „Aber die Form *ist* ja das Gedicht". Deren Inhalte, die Gefühle, „die hat ja jeder, das ist menschlicher Bestand … Aber Lyrik wird daraus nur, wenn [er][13] in eine Form gerät". (a.a.O., S. 507f.)

Und dann, am Ende nennt er sein eigenes Gedicht ein Werk der Bildhauerkunst: eine Stele des Hermes[14]. Das weist darauf, dass für ihn ein

---

[12] Zum Terminus siehe Gernot Böhme, Atmosphäre. Essays zur Neuen Ästhetik, Frankfurt/M.: Suhrkamp (1995), 3. Auflage der erweiterten Fassung 2017.

[13] Der Text hat *es*, doch es gibt kein sächliches Bezugswort.

[14] Hermes der Götterbote, Schutzgott der Reisenden. Eine Herme ist eine Stele, die oben nur den Kopf des Hermes zeigt. Solche Hermen dienten als Wegmarken, so z. B. entlang der langen Mauern, die Athen mit dem Hafen Piräus verbanden. Dazu der sog. Hermenfrevel 415 v. Chr.

Gedicht nicht eine Eingebung ist, sondern ein artifizielles Produkt[15], das durch Meißelarbeit aus „dem schöpferischen Keim, [der] psychischen Materie“[16] entsteht.

> „noch eine Herme mehr in der Allee – man lasse sie,
> auch sie führt zum Gedicht: Melancholie.“

Die Klammer, die das Gedicht zusammenhält, wird also gebildet aus: lesen, *schreiben*, das *Gedicht: Melancholie*.

3. Die Erfahrung der Melancholie

Wir haben damit an der ersten Strophe schon dargestellt: das psychische Magma, aus dessen Bearbeitung das Gedicht entsteht, und dessen Widerständigkeit und lastende Präsenz gegenüber Hilfen sich als resistent erweist. Hier, in der ersten Strophe war es das verharmlosende Angebot der Dichtkunst. Auf dem Büchermarkt wird immer wieder vorgeschlagen, sich doch *Trost bei Goethe*[17] zu holen. Dem wird das „untäuschbar bleibt der Seele Agonie“ entgegengehalten. Diesem Muster folgen auch die Strophen 2 bis 5.

Ich möchte zwischendurch darauf aufmerksam machen, dass Benn in seinem Gedicht von der klassischen Form der Stanze[18] Gebrauch macht. Sie enthält gewöhnlich 6 Verse mit Kreuzreimen und am Ende jeder Strophe 2 Verse mit direktem Reim. Benn vervollkommnet dieses Schema, indem er zweimal 4 Verse mit Kreuzreim zugrunde legt, um sie dann in den Versen 9 und 10, mit direktem Reim verbunden, abzuschließen. Dieses Schema gibt den jeweiligen Schlussversen ein besonders Gewicht, zumal Benn auch den Vers Nr. 8 jeweils mit einem Doppelpunkt schließen lässt. Diese beiden Verse betonen dadurch immer wieder die Vergeblichkeit angebotener Hilfen und den Rückfall in die aussichtslose Melancholie. Diese Struktur gibt uns die Möglichkeit, den weiteren Gang des Gedichtes kurz zusammenzufassen.

<u>Strophe zwei</u> berichtet über das erschöpfende Einerlei des Alltags, sinnlos dagegen auf ein höheres Wirken, das Geistige zu setzen: „es versagt sich vielen leiblichen Bezirken.“ Deshalb die resignierte Feststellung:

> man sage nicht, der Geist kann es erreichen,
> er gibt nur manchmal kurzbelichtet Zeichen.

---

[15] „Das neue Gedicht, die Lyrik, ist ein Kunstprodukt.“ (a.a.O., S. 495)
[16] A.a.O., S. 506. Im Text heißt es „eine psychische Materie“.
[17] Zuletzt München: Langenmüller 2003: Trost bei Goethe: 'Nichts ist größer als das Natürliche', hrsg. von Jost Perfahl.
[18] Die Charakterisierung des Benn‘schen Gedichtes als Stanzen, stammt von F.W. Oelze, siehe Brief an Benn v. 20.9.1954, Benn/Oelze Bd. 4., S. 295. Benn hat ihr nicht widersprochen.

In der dritten Strophe wird das menschliche, das kreatürliche Elend in religiöse Perspektive gerückt: Könnte man nicht mit der vielversprochenen Liebe Gottes rechnen: „Dein Stecken und Stab trösten mich …“ (23. Psalm)[19] Doch der Dichter nimmt den Schöpfer gegen die Ansprüche einer Theodizee in Schutz: nicht, dass „der Schöpfer ohne Seele war“, d. h. ohne Mitleid:

> er fragt nur nicht so einzeln nach den Leuten,
> nach ihren Klagen, Krebsen, Haut und Haar,

Das wirft uns auf Selbsthilfe zurück und die somatische Medizin:

> schon eine Pille nimmt dich auf den Arm
> und macht das Trübe hell, das Kalte warm.

Selbsthilfe: in der vierten Strophe kommt dann Benn erstmalig und in Ansätzen auf eine quasi stoische Haltung des Ertragens zurück. In seinem Gedicht *Reisen* von 1950, auf das er anspielt, zieht er aus der dabei erfahrenen Vergeblichkeit am Ende die resignative Maxime:

> bleiben und stille bewahren
> das sich umgrenzende Ich.

Hier in *Melancholie* wird diese heilsame Selbstbegrenzung zu einem gelassenen Abschreiten des hinfälligen Daseins:

> … die Laute zählen
> des Lebens Laute, seinen Ton[20]

Doch das soll nicht als Trost durch die Musik missverstanden werden, diese erreicht den Melancholiker in seiner Tiefe nicht. Benn schließt die Strophe:

> vermindert oder große Terzen –
> ein Kältliches verstarrt die Herzen.

Dann in der fünften Strophe besinnt sich der Dichter auf die schon bei Platon im *Symposion* geäußerte Hoffnung, das ephemere Dasein durch Teilhabe an der Unsterblichkeit zu überwinden. Er denkt daran, wie Personen durch

---

[19] Benn, als Sohn eines protestantischen Pfarrers, wird diesen Vers im Ohr gehabt haben.
[20] Vergleiche „Die Geschichte meines Todes“ von Harold Brodkey, Reinbek: Rowohlt 1996. Der Schriftsteller Brodkey schrieb über sein langsames Sterben an Aids. Darin seine Beziehung zur Zeit: „Ich liebe das bloße Vergehen der Minuten, trockener, trippelnder Minuten… Ich will den Tod nicht loben, aber in unmittelbarer Nähe verleiht er den Stunden eine gewisse Schönheit“, S. 82.

Glanz oder Verbrechen sich ein bleibendes Gedenken geschaffen haben[21]. Doch hilft das wirklich dem einzelnen Menschen in seiner Hinfälligkeit?

die Ruriks, Anjous, Judas, Rasputin
und nur dein eigenes Heute ist nicht drin.

4. Die letzte Strophe

Mit der letzten Strophe – so scheint es – werden wir in eine andere Welt geführt. Wenn ich eingangs sagte, dass der Titel des Gedichtes eine Art Tür ist, die in den Raum der Melancholie führt, so hat sich dieser durch alles, was in der Trope *Melancholie* mitschwingt, als beschränkt, ausweglos, verschlossen erwiesen: In der Melancholie erfahren wir die Vergeblichkeit menschlicher Bemühungen, das Elend leiblicher Existenz, Erschöpfung, enttäuschte Hoffnung, Weltschmerz, Verlassenheit, Ruhmlosigkeit und „die ewige Frage Wozu?"[22] Die Räume der Melancholie sind verschlossen – heißt nicht das italienische Wort *stanza* Zimmer? Alle guten Ratschläge, angebotene Hilfen lassen nur die Ausweglosigkeit der Melancholie tiefer erfahren. Es gibt für ihn kein Draußen, „denn auch von Reisen kommst du leer zurück".[23] Trostlos verharrt der Melancholiker in sich – einem verschlossenen Raum.

Dagegen nun in der letzten Strophe: die See, also das weite Meer, und Aion die unendliche Weltzeit. Doch, was hören wir?

Tiere, die Perlen bilden, sind verschlossen,
sie liegen still und kennen nur die See;

„Perlen" – auch eine Trope Benns,[24] ein Wort, das Schönheit im Sinne von Glanz und Vollkommenheit aufruft. Perlen bilden sich in verschlossenen Räumen – allerdings, das wissen wir, auf Grund einer Störung, einer Irritation. Diesem Wunder wird die Geschäftigkeit „an Land und Luft" entgegengesetzt. Von Gekrönten und Profossen,[25] also Verwaltungsbeamten ist die Rede, für die nur zählt, was zweckrational angezielt wird – wennzwar gelegentlich

---

[21] Er nennt Celebritäten: Ruriks, russisches Fürstengeschlecht seit dem 9. Jh.; Anjous, Herzöge von Anjou, unteres Loire-Tal; Judas, der Christusverräter; Rasputin, russ. Mönch und Geistheiler, mit der letzten Zarenfamilie verbunden. Der Vers „Antonius küßt die braune, schmale Hand" weist nicht direkt auf den historischen Antonius, sondern vermittelt durch eine Passage in Shakespeares *Antonius und Kleopatra*. Benn weist Oelze in seinen Brief vom 23.9.1954 darauf hin. Siehe dazu auch den Kommentar 1229 a.a.O.

[22] Aus Benns Gedicht „Nur zwei Dinge". Siehe dazu meine Interpretation in: Gernot Böhme und Gisbert Hoffmann, Benn und wir. Existentielle Interpretationen zu Gedichten von Gottfried Benn. Berlin: Xenomoi 2007, unter dem Titel „Die Frage wozu – eine Kinderfrage?" S. 43–52.

[23] In Melancholie, 4. Strophe

[24] Vergl. den Schlussvers von „Welle der Nacht": „die weiße Perle rollt zurück ins Meer".

[25] Profossen, Profos: Mitarbeiter der Militärgerichtsbarkeit.

auch verfehlt wird. Doch ein Kunstwerk ist für sie nur „noch eine Herme mehr in der Allee“, eben bloß ein Wegzeichen.

Die Perlengabe dagegen ist kein Produkt zweckrationalen Handels, Äon, also die unendliche Zeit, hält sie und gibt sie. Allerdings „der Äon ist ein Knabe, der mit sich selbst auf einem Brette spielt“. Er macht unwillkürlich Züge hin und her.[26] Dass dabei eine Perle entsteht, ist ein Zufall. So schließlich sieht Gottfried Benn das Gedicht *Melancholie*, das zwar einer Beunruhigung entspringt und dem Dichter viel Arbeit an seiner Form abverlangt, aber, wenn es gelingt, in seiner Vollendung grundlos ist.

noch eine Herme mehr – man lasse sie,
auch sie führt zum Gedicht: Melancholie.

*

MELANCHOLIE

Wenn man von Faltern liest, von Schilf und Immen,
daß sich darauf ein schöner Sommer wiegt,
dann fragt man sich, ob diese Glücke stimmen
und nicht dahinter eine Täuschung liegt,
und auch das Saitenspiel, von dem sie schreiben,
mit Schwirren, Dufthauch, flügelleichtem Kleid,
mit dem sie tun, als ob sie bleiben,
ist anderen Ohren eine Fraglichkeit:
ein künstliches, ein falsches Potpourri –
untäuschbar bleibt der Seele Agonie.

Was ist der Mensch – die Nacht vielleicht geschlafen,
doch vom Rasieren wieder schon so müd,
noch eh ihn Post und Telefone trafen,
ist die Substanz schon leer und ausgeglüht,
ein höheres, ein allgemeines Wirken,
von dem man hört und manches Mal auch ahnt,
versagt sich vielen leiblichen Bezirken,
verfehlte Kräfte, tragisch angebahnt:
man sage nicht, der Geist kann es erreichen,
er gibt nur manchmal kurzbelichtet Zeichen.

[26] Benn zitiert hier fast wörtlich Heraklit, Fragment B52: Αιων παις εστι παιζων, πεσσευων : παιδος η βασιληιη. Es fehlt nur der Schluss „Die Königsherrschaft gehört einem Kinde“.

Nicht im entferntesten ist das zu deuten,
als ob der Schöpfer ohne Seele war,
er fragt nur nicht so einzeln nach den Leuten,
nach ihren Klagen, Krebsen, Haut und Haar,
er wob sie aus Verschiedenem zusammen
das er auch noch für andere Sterne braucht,
er gab uns Mittel, selbst uns zu entflammen
– labil, stabil, labil – man träumt, man taucht:
schon eine Pille nimmt dich auf den Arm
und macht das Trübe hell, das Kalte warm.

Du mußt aus deiner Gegend alles holen,
denn auch von Reisen kommst du leer zurück,
verläßt du dich, beginnen Kapriolen
und du verlierst dir Stück um Stück.
Von Blumen mußt du solche wählen,
die blühn am Zaun und halb im Acker schon,
die in das Zimmer tun, die Laute zählen
des Lebens Laute, seinen Ton:
vermindert oder große Terzen –
ein Kältliches verstarrt die Herzen.

Die Blumen so – dann zu Vergangenem
sich wendend oder Zukunft, wie sie wird,
da gehst du von Verschleiert zu Verhangenem,
einem Vielleicht zu einwandfrei Geirrt,
ein Hin und Her: einmal versiegte Güsse
und Noah strahlt, die Arche streift auf Land,
und einmal ist der Nil der Fluß der Flüsse,
Antonius küßt die braune, schmale Hand:
die Ruriks, Anjous, Judas, Rasputin
und nur dein eigenes Heute ist nicht drin.

Tiere, die Perlen bilden, sind verschlossen,
sie liegen still und kennen nur die See;
an Land und Luft: Gekrönte und Profossen –
noch eine Herme mehr in der Allee;
nur Äon schweigt, er hält die Perlengabe,
wo alles fehlt und alles zielt,
der Äon träumt, der Äon ist ein Knabe,
der mit sich selbst auf einem Brette spielt:
noch eine Herme mehr – man lasse sie,
auch sie führt zum Gedicht: Melancholie.

Copyright: Gottfried Benn. Sämtliche Gedichte. Klett-Cotta, Stuttgart 1998.

Die Gottfried-Benn-Sammlung in der Stadt- und Landesbibliothek Potsdam

Seit mehr als zwei Jahrzehnten ist in den Räumen der Stadt- und Landesbibliothek (SLB) Potsdam die Gottfried-Benn-Sammlung des Frankfurter Unternehmensberaters und Literaturfreundes Fritz Wüllner (1912–1996) öffentlich zugänglich. Untergebracht in einem lichtdurchfluteten Raum, in dem interessierte Besucher sich mit hunderten von Büchern, Zeitungsausschnitten, Fotografien und Tonaufnahmen etc. beschäftigen können. Keine andere öffentliche Bibliothek in Deutschland hat eine derart umfangreiche Benn-Sammlung zu bieten. Marion Mattekat ist seit 2004 Direktorin der SLB Potsdam. Das folgende Interview gewährte sie den Mitteilungsheften der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V. im Herbst 2021.

Lutz Tygör arbeitet seit 1986 als Wissenschaftlicher Bibliothekar an der Stadt- und Landesbibliothek Potsdam in verschiedenen Positionen. Seit 2006 betreut er die Gottfried-Benn-Sammlung und hält auch die Verbindung zur Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V.

Wie ist die Benn-Sammlung Wüllners als Schenkung zu Ihrer Bibliothek gekommen? Waren damit bestimmte Erwartungen verbunden?

Mattekat: Als ich 1996, zunächst als Abteilungsleiterin für den Bereich Stadtbibliothek, an die SLB Potsdam kam, fand ich die Sammlung bereits vor. Ich habe mir sagen lassen, dass Fritz Wüllner, Verehrer und passionierter Sammler der Werke Gottfried Benns einen neuen Standort für seine Sammlung suchte, die in der Nähe des eigentlichen Lebensmittelpunktes Benns lag. Das war, trotz der Zeit der „aristokratischen Emigration“ Benns in Hannover, Berlin. Hinzu kam, dass Benn in der Prignitz geboren wurde und die Sammlung somit gut zum Bestand der brandenburgischen Landesbibliothek passte. Positiv war auch, dass an der Universität Potsdam, am Lehrstuhl von Professor John, sich Forschung und Lehre mit Benn auseinandersetzten. Es waren erklärte Ziele von Fritz Wüllner, mit der Sammlung die Öffentlichkeit zu erreichen, seine Sammlung zugänglich präsentiert zu wissen und mit ihr den Diskurs der Forschung über Benn anzuregen. Die Stadt- und Landesbibliothek Potsdam erwies sich hier als ausgesprochen geeigneter Ort.
Wir konnten die Vorstellungen von Fritz Wüllner weitreichend umsetzen, in dem wir eine freie Zugänglichkeit in den umfangreichen Öffnungszeiten der Bibliothek gewähren, für die Sicherheit der Bestände Sorge tragen sowie eine fachliche Betreuung der Sammlung vorhalten. Auch die chronologische Ordnung der Sammlung wurde beibehalten sowie die separate Aufstellung von Benns eigenen Werken und der Sekundärliteratur. Herr Tygör kann das sicher noch genauer erklären.

Marion Mattekat und Lutz Tygör in der Gottfried-Benn-Sammlung

Tygör: Vor einigen Jahren wurde die Orientierung im wachsenden Bestand der Gottfried-Benn-Sammlung schwieriger, denn dieser wuchs und wächst jährlich um rund ein Dutzend neuer Publikationen. Dieser Bestand ist über die elektronischen Kataloge erschlossen, die Standorte der Bücher mit Vitrinen-Nummern angegeben. Um das Auffinden der Bücher zu erleichtern, entschloss ich mich, eine weitere Unterteilung des Gesamtbestandes vorzunehmen. Von Fritz Wüllner vorgegeben war eine zeitliche Zuordnung der Bestände in einen Bereich, der die Bücher enthält, die zu Benns Lebzeiten publiziert wurden, und einen für nach Benns Tod 1956 erschienene Bücher. Als weitere Zäsur wählte ich die Jahreszahl 1990, weil bis zu diesem Zeitpunkt die Benn-Rezeption fast ausschließlich auf den Bereich der alten Bundesrepublik beschränkt gewesen war.

Welche Vorteile hat die Anbindung einer solchen Sammlung an eine zentrale Bibliothek wie die SLB?

Mattekat: Einige der Vorteile der Anbindung der Gottfried-Benn-Sammlung an diese Bibliothek sind eben schon erwähnt worden. Ein wirklich großer Pluspunkt ist die Eingliederung der Sammlung in den Bereich der Brandenburgica, also den heimatkundlichen Buchbestand des Landes Brandenburg, dessen Sammlung und Bewahrung originäre Aufgabe der SLB in ihrer Funktion als brandenburgische Landesbibliothek ist.

Als öffentliche Bibliotheken bieten wir zudem einen niedrigschwelligen Zugang für alle. Eine ansprechende geschlossene Präsentation der

Sammlung einschließlich der Non-Books wie Gemälde und Zeichnungen im Freihandbereich ist möglich, ebenso gute Arbeitsbedingungen für die Beschäftigung mit diesem Präsenzbestand.

Zum wissenschaftlichen Arbeiten mit den Materialien der Gottfried-Benn-Sammlung kommt als Vorteil hinzu, dass der umfangreiche wissenschaftliche Buchapparat und die literaturwissenschaftlichen Bestände der Stadt- und Landesbibliothek Potsdam genutzt werden können, ebenso wie die digitalen Arbeitsmöglichkeiten. Und schließlich besteht eine direkte Anbindung an die Fernleihe sowie an Dokumentenlieferdienste. Eine interessante Bereicherung erfährt die Gottfried-Benn-Sammlung zudem durch die erst später hinzugekommene Boehlich-Sammlung. Hierbei handelt es sich um die Arbeitsbibliothek des Literaturwissenschaftlers und Lektors des Suhrkamp-Verlages Walter Boehlich, die tatsächlich zur Benn-Forschung passende inhaltliche Komponenten enthält.

Was lässt sich über die Nutzung der Sammlung durch die Öffentlichkeit sagen?
Mattekat: Das Werk Gottfried Benns bedarf in der heutigen Zeit in der Regel einer adäquaten Vermittlung und passionierter Vermittler. Nach Erhalt der Sammlung hatten wir lange Jahre eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit der Universität Potsdam sowie mit einem Potsdamer Gymnasium. Der Ruhestand beider Lehrkräfte bewirkte leider einen Rückgang der Nutzung. Zurzeit versuchen wir die Verbindungen erneut zu knüpfen und sind mit dem Literaturwissenschaftlichen Lehrstuhl der Universität Potsdam im Gespräch.

Vielleicht bewirkt auch dieses Interview etwas, schließlich gehören zur Zielgruppe Kenner des Dichters, die wir in der SLB natürlich herzlich willkommen heißen. Unsere Sammlung ist ein Schatz, viele Fragen und Forschungsthemen können mit ihr bearbeitet werden. Es ist schön, dass viele Benn-Enthusiasten durch dieses Interview über die Sammlung informiert werden.

Welche Teile der Sammlung werden bevorzugt genutzt?
Mattekat: Dazu kann Herr Tygör sicher Genaueres sagen.
Tygör: Die Sammlung umfasst zurzeit 891 Medien, sowie einige Bilder, eine Büste, Künstlerbücher, Autographen und die Jahresmappen. Neben den Zimelien und Schaustücken der Sammlung sind es eben diese Jahresmappen, die gerade für die Zeit des zwanzigsten Jahrhunderts einen spannenden Einblick in die Benn-Rezeption speziell in der Tagespresse bieten. Sie dienten auch schon für Recherchezwecke, die zu Veröffentlichungen in den „Mitteilungen der Gottfried-Benn-Gesellschaft“ geführt haben. Hervorzuheben ist die gezielt angeschaffte Sekundärliteratur zu allen denkbaren Bereichen von Benns Leben und Wirken. Die Sammlung der Quellen geschieht für den deutschsprachigen Raum unabhängig von der Medienart in angestrebter Vollständigkeit, also für Bücher, Zeitschriften, Tonträger, Noten, Mikro-

formen. Auch auf dem Gebiet der Übersetzungen von Benns Werk halten wir einen breiten Ausschnitt der wichtigsten Veröffentlichungen vor. Um die Aufgabe der vollständigen Sammlung deutschsprachiger Quellen abzusichern, ist auf der letzten Jahrestagung der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V. der Entschluss gefasst worden, die Sammlung der Stadt- und Landesbibliothek Potsdam mit einem jährlichen Zuschuss zu unterstützen. Auch ist denkbar, bei der Erfassung digitaler Quellen mit dem Lehrstuhl von Professor Kraft in Würzburg zu kooperieren, und so eine Verknüpfung der konventionellen Medien in der Bibliothek hier in Potsdam zu erreichen.

Gibt es Unikate zu Gottfried Benn, die ausschließlich in der SLB zu finden sind?
Tygör: Als Unikate müssen die künstlerischen Arbeiten zu Gottfried Benn gelten. Das sind Gemälde, Portraitdrucke, Künstlerbücher, eine überlebensgroße Kopfskulptur des Dichters und natürlich die einzelen Autographen von Benn: eine Postkarte von Benn sowie ein kurzer Briefwechsel zwischen Gottfried Benn und Walter Boehlich, der im zweiten Band vom „Benn Forum: Beiträge zur literarischen Moderne“ von Thomas Wegmann umfänglich beschrieben sowie eingeordnet ist und Benn in der Unsicherheit der Nachkriegszeit zeigt. Zu den Raritäten der Sammlung zähle ich auch einige Kompositionen zu Benn-Texten z. B. über Aprèslude, einen Notensatz von Boris Blacher.

Wird die Sammlung fortgeschrieben? Wenn ja, nach welchen Kriterien und mit welchen finanziellen Mitteln? In welchem Umfang ist das bisher geschehen?
Mattekat: Die Gottfried-Benn-Sammlung wird laufend, im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel, ergänzt. Bisher waren die Vorgaben zu Sammelintensität und Sammlungsbreite wie von Fritz Wüllner gedacht, weitestgehend erfüllbar gewesen.

Was können Sie zur Zusammenarbeit mit der Gottfried-Benn-Gesellschaft sagen, deren Mitglied Sie in Ihrer Funktion als Direktorin der SLB sind?
Mattekat: Die Jahrestagung der Gottfried-Benn-Gesellschaft in 2016 war sehr erfolgreich in der Bibliothek durchgeführt worden. Herr Tygör berichtete, dass auf der diesjährigen Jahrestagung in Darmstadt von einigen Mitgliedern der Ort Potsdam erneut ins Spiel gebracht wurde. Das wäre unsererseits gut vorstellbar. Auch denkbar und wünschenswert wäre die Einrichtung einer Sparte auf der Homepage der Gottfried-Benn-Gesellschaft, um zum Beispiel Neuerungen im Angebot der Benn-Sammlung zu veröffentlichen. Innerhalb der Veranstaltungstätigkeit der Bibliothek könnten kleine Ausstellungen und Vorträge zu Gottfried Benn untergebracht werden. Die Initiative hierzu müsste allerdings aus der Gesellschaft heraus entwickelt werden, da unsere personellen Kapazitäten hier leider nicht ausreichend sind. Das ist ein grundsätzlicher Punkt. Deshalb würden wir uns über eine

weitergehende Unterstützung aus den Reihen der Gesellschaft freuen. Herzlich bedanken möchte ich mich an dieser Stelle für die zugesagte jährliche finanzielle Unterstützung.

Auf der Homepage der SLB findet man die Benn-Sammlung Wüllners leider nicht an hervorgehobener Position. Auch wäre ein Porträtfoto des Namensgebers eine gute Idee. Welche Möglichkeit sehen Sie dafür?
Mattekat: Über eine bessere Sichtbarmachung der Sammlung auf der Homepage wurde vielfach beraten. Der jetzige Zustand ist der breitgefächerten Aufgabenstellung der Bibliothek geschuldet. Auf der Startseite sind stets aktuelle Ereignisse abgebildet. Möglich wäre es, regelmäßig besondere Schätze der Sammlung mittels eines Teasers auf der Startseite hervorzuheben und auch in den Social-Media-Kanälen Facebook und Instagram dafür zu werben. Hier könnten auch einzelne Mitglieder ein Statement abgeben, was Benn in der heutigen Zeit für sie bedeutet. So könnten wir auch jüngere Zielgruppen erreichen.

Zum Schluss eine persönliche Frage: Welches ist die bevorzugte Lektüre der SLB-Direktorin Marion Mattekat?
Mattekat: Zeitgenössische Werke der Belletristik lese ich sehr gerne, insbesondere wenn sie sprachlich anspruchsvoll sind. Als ein Beispiel kann ich hier den Brandenburger Schriftsteller Lutz Seiler nennen.

(Die Fragen stellte Peter Kröger)

*

„Geliebte Verse“

In lockerer Folge fragen wir in der Rubrik „Geliebte Verse“ unsere Mitglieder, wie sie das Werk Benns kennenlernten und welche Werke sie besonders schätzen. Dieses Mal antwortet Christoph Schaffarzyk, Organisator unseres Treffens in Weimar 2022.

1) Wann und wie war Ihr erster Kontakt zu Benn?
Meine erste Begegnung mit Benn war eine indirekte, eine Mitschülerin aus dem Deutsch Leistungskurs erzählte 1999 von einer, für sie verstörenden, Lektüre, sie meinte Gottfried Benn, den sie als unliterarisch und provokant empfand. Das blieb mir im Gedächtnis. Im ersten Semester meines Kunststudiums, als ich begann mich bewusster mit Ästhetik und den Spielräumen der Kunst auseinanderzusetzen, erinnerte ich mich beim Anblick einer

Gesamtausgabe an diese Leseerfahrung, die ich dann für mich ganz anders wahrnahm: ich war eher fasziniert und begeistert als verstört. Bis in meine Diplomarbeit haben mich seine Texte dann begleitet, teilweise zitierte ich ihn auch und sein Prinzip der Montage von Texten und Gedanken war ein ganz wichtiges Arbeitsmittel für mich geworden.

2) Was fasziniert Sie an Benn?
Mich fasziniert die enorme Spannweite seines Denkens, die – teilweise – Radikalität seiner Ansätze und die enorme sprachliche Kraft, dies in wenigen Worten zu fassen, ohne dass etwas verloren geht. Und ganz besonders beeindruckend finde ich daran, wie es ihm immer wieder gelingt, dabei ästhetisch Hochwertiges zu schaffen.

3) Welches sind Ihre „Geliebten Verse"?
Manche Zeilen der Lyrik und Textstellen des Rönne Zyklus kehren immer wieder und lassen mich nicht los.

4) Welcher Text war für Sie ein besonderer oder ist es noch?
Besonders „Dennoch die Schwerter halten" bewegt mich immer wieder.

5) Was lesen Sie immer wieder?
Ich blättere regelmäßig in der Gesamtausgabe der Lyrik und bin immer wieder erstaunt, wie sich mit meiner eigenen Entwicklung neue Perspektiven und Sichtweisen ergeben, ohne dass ich das Gefühl bekomme, dass die Faszination für diese Texte nachlässt. Stets finde ich für mich etwas Neues und Aktuelles in den vertrauten Texten.

6) Wann traten Sie in die Gottfried-Benn-Gesellschaft ein und was brachte Sie dazu?
Ich bin seit ein paar Jahren Mitglied der Gesellschaft. Da meine berufliche Tätigkeit eng mit dem Umgang mit Ästhetiken verbunden ist, ergeben sich so immer wieder Netzwerke, um spannende Kulturprojekte anzugehen. Einige Semester lang habe ich gemeinsam mit Studierenden der Sonderpädagogik versucht, literarische Sprache in Leichte Sprache zu übersetzen und somit auch Menschen den Zugang zu Literatur zu ermöglichen, denen dies sonst durch Barrieren erschwert wird. In diesem Zusammenhang haben wir uns auch einige Male an Benn versucht und sind zu spannenden Ergebnissen gekommen. Daran würde ich auch gerne mit Mitgliedern der Benn Gesellschaft anknüpfen.

Christoph Schaffarzyk: Bleistiftzeichnung, 2021

Benn-Orte in Frankfurt a. M. – die nur auf den ersten Blick mit Benn nichts zu tun haben

Peter Lingens

Wenn man als Benn-Leser mit offenen Augen durch die eigene Umgegend geht, fallen immer wieder Orte auf, die auf den ersten Anschein mit Gottfried Benn gar nichts zu tun haben, die aber auf den zweiten Blick doch einen Bezug zu seiner Biographie haben.

Auf unserer Facebook-Seite präsentiere ich in der kleinen Serie „Benn-Orte, die augenscheinlich mit Benn nichts zu tun haben" ab und zu solche Lokalitäten mit ihrem Benn-Bezug; da aber nicht alle Mitglieder Facebook nutzen, nachfolgend einige Beispiele aus der kleinen Serie. Über die an den Orten genannten Personen und ihre Beziehung zu Benn könnte man natürlich ganze Artikel schreiben, aber die kurzen Hinweise sind nur als Anregung gedacht.

Grabstätte Ricarda Huch

Auf dem Frankfurter Hauptfriedhof findet man die Grabstätte der Dichterin Ricarda Huch. Sie liegt in Gewann II 204 – am Südrand der großen Rasenfläche –; das Grab daneben ist das von Siegfried Unseld (Gewann II 203). Ihr Tod 1947 im Taunus und ihr Begräbnis in Frankfurt waren eigentlich eher zufällig.

Mit Benn verbindet sie, dass beide in der „Sektion für Dichtkunst" der Preußischen Akademie der Künste waren, Ricarda Huch sich aber 1931 gegen Benns Aufnahme aussprach. Sie fand ihn als Dichter „unmöglich" – aufgrund seiner „ungewöhnlichen, abseitigen, auffallenden Wörter" und deren „Ekelhaftigkeiten".[1]

Grabstätte Max von Schillings

Ebenfalls auf dem Frankfurter Hauptfriedhof, in den Arkaden des Gruftenwegs, befindet sich in der Gruft 48 die Grablege von Max von Schillings. Die Gruft 48 ist die der Familie Brentano, seine Mutter Johanna Antonia war eine geborene Brentano.

Max von Schillings war Komponist und Intendant – sowie glühender Antisemit und Nationalsozialist – und von 1932 bis 1933 Präsident der Preußischen Akademie der Künste zu Berlin. In dieser Rolle hatte Gottfried Benn mit ihm zu tun und hielt 1933 die „Totenrede auf Max von Schillings" (SW IV, S. 46).

[1] Zit. nach Joachim Dyck: Der Zeitzeuge. Gottfried Benn 1929–1949. Göttingen 2006. S. 57.

Grabplatte für Ricarda Huch

Grabplatte für Max von Schillings

Neue Mainzer Straße 55

Das klassizistische Haus Neue Mainzer Straße 55 ist eines der wenigen gut erhaltenen Häuser im Frankfurter Banken-Viertel. Es gehörte einst der Familie Pfeiffer-Belli. Ein Enkel war Erich Pfeiffer-Belli (1901–1989). Der Name sagt natürlich jedem Benn-Kenner etwas: Pfeiffer-Belli schrieb einen Artikel zu Benns 50. Geburtstag im „Berliner Tagblatt“ (30.4.1936). Der von Benn so dankbar aufgenommen wurde („Eine Erschütterung ohnegleichen“). Benn schrieb Erich Pfeiffer-Belli dann mindestens drei Briefe.

In ihrem berühmten Roman „Straßen von gestern“ hat die Amerikanerin Silvia Tennenbaum auch diese Familie Pfeiffer-Belli und ihr Haus beschrieben. Denn Silvia Tennenbaum war die Tochter von Erich Pfeiffer-Belli. Im Roman heißt er allerdings „Thomas von Brenda-Badolet“.

Haus Pfeiffer-Belli, Neue Mainzer Straße 55

Hans-Flesch-Platz

Seit 2004 gibt es an der Stephanstraße in Frankfurt am Main den Hans-Flesch-Platz, eigentlich nur eine Rasenfläche vor einem Hochhaus. Benn-Leser kennen Hans Flesch als ahnungslosen Mediziner, den Benn mit dem Tipp, immer dieselbe Salbe zu verwenden, zum „größten Hautarzt“ seiner Gegend machte. Die amüsante Passage steht in „Doppelleben“ (SW V, S. 118). Tatsächlich war Flesch ein bedeutender Rundfunkpionier. So wird in Frankfurt an seine Arbeit für die Südwestdeutsche Rundfunkdienst AG 1924–1929 erinnert. Danach ging Flesch zur Berliner Funkstunde, für die Gottfried Benn wiederholt Rundfunkbeiträge machte. Für den Benn-Leser aber klingen an dem Platz die Worte aus „Doppelleben“ mit: „Dann sah ich manchmal Hans Flesch […]“

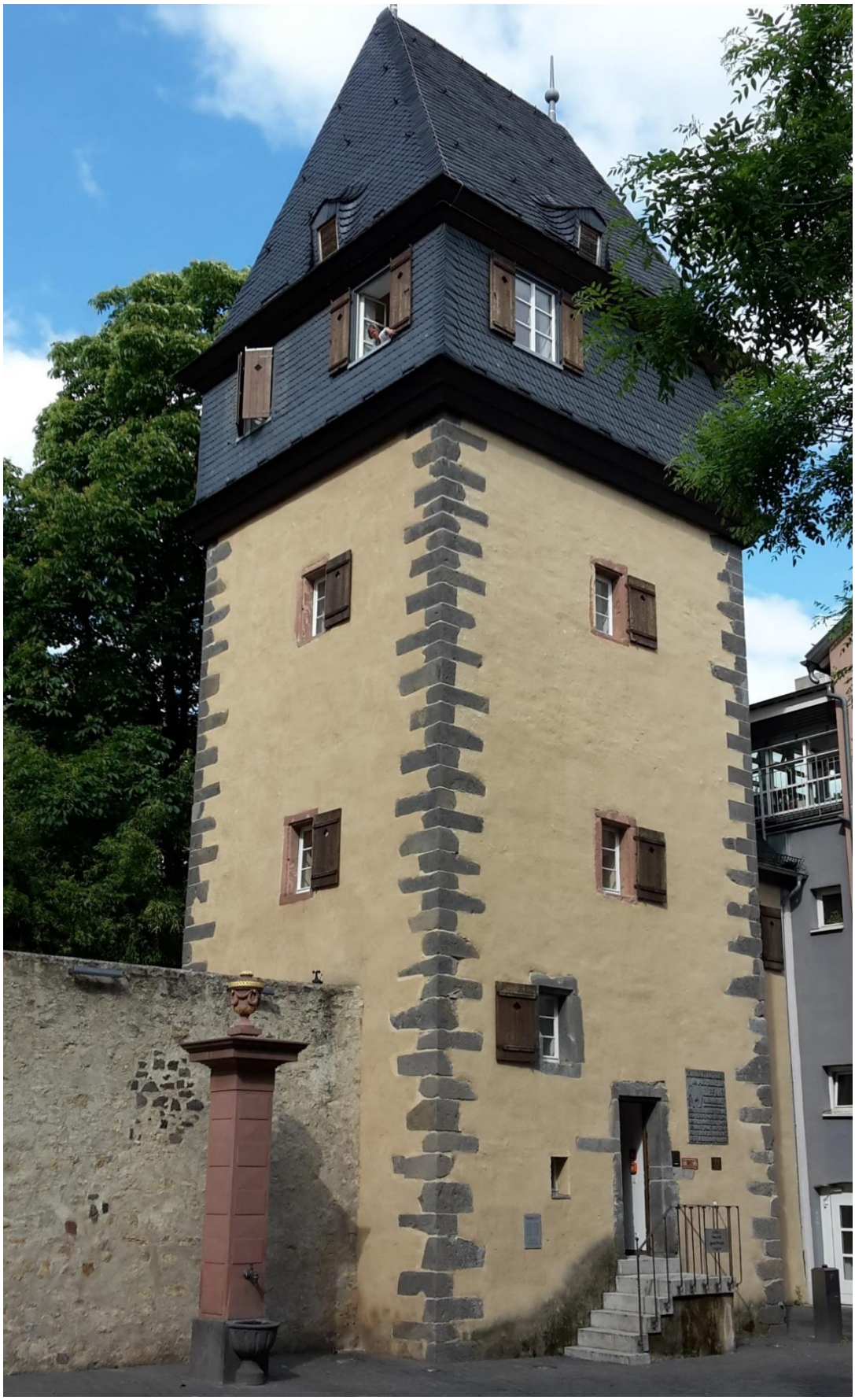
Straßenschild mit Information am Hans-Flesch-Platz

Kuhhirtenturm

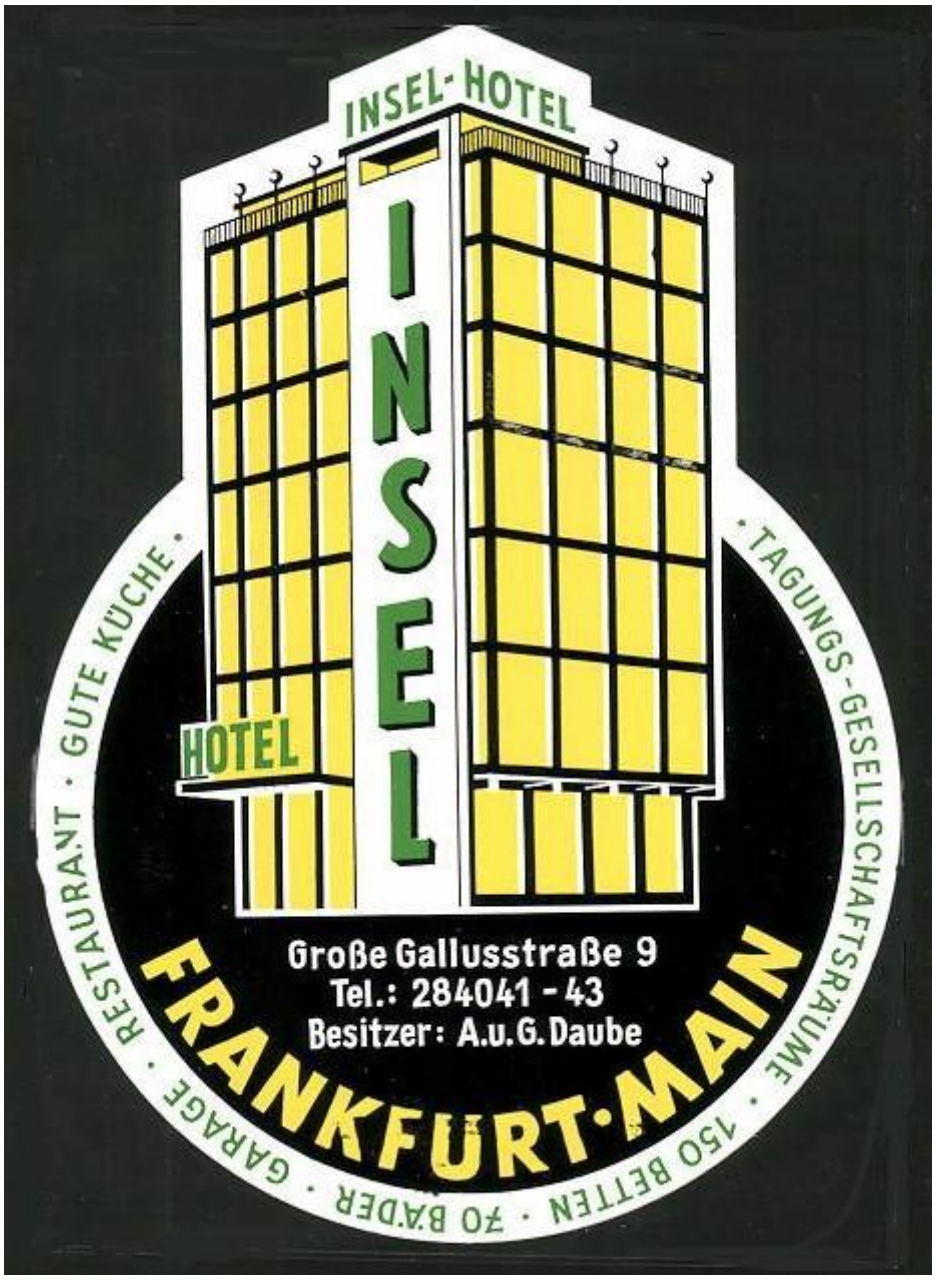
Hans Fleschs Schwager war Paul Hindemith. Unaufhörliche Bezüge … In Frankfurt am Main gibt es neben der Paul-Hindemith-Anlage im Nordend auch das bedeutende „Hindemith Institut Frankfurt“ und das „Hindemith Kabinett im Kuhhirtenturm“. Ab 1923 bewohnte Hindemith, später seine Frankfurter Familie, den Turm.

Beide Orte besuchte die Gottfried-Benn-Gesellschaft bei ihrer Jahrestagung 2018.[2] Im Hindemith Kabinett ist eines der größten Exponate ein Reprofoto, das Hindemith und Benn beim Spielen mit einer Eisenbahn zeigt; die Eisenbahn ist im Original ausgestellt.

[2] Peter Lingens: Bericht über die Jahrestagung 2018 in Frankfurt am Main. In: Mitteilungen der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V. Heft 7, 5. Jg., (2018), S. 18–19.



Kuhhirtenturm mit Hindemith-Kabinett



Insel-Hotel, ehemals Große Gallusstraße 9

Große Gallusstraße 9

Steht man heute an der Adresse Große Gallusstraße 9, sieht man einen geschichtslosen (und gesichtslosen) Ort. Aber Anfang April 1953 war hier einmal ein Versammlungsort der Literatur und Literaturkritik.

Im März 1953 war Benn bei der Verleihung des Europäischen Literaturpreises in Genf. Er flog danach nach Frankfurt und meldete dem Insel-Hotel sein Kommen für Dienstag, den 31.3.1953 nachmittags um 5 Uhr an. Offenbar wohnte er im Insel-Hotel. Am 1.4.1953 fanden im Insel-Hotel eine Pressekonferenz und ein Empfang aus Anlass der Verleihung des Europäischen Literaturpreises statt. Benn hielt eine kurze Ansprache (SW VI, S. 111

und 499). Das Insel-Hotel existiert nicht mehr, es stand an der Ecke Große Gallusstraße/Kirchnerstraße. Heute steht hier der Glaskorpus eines Bürohauses.

Große Gallusstraße 9, 2021

Die vorgestellten „Benn-Orte“ sind nicht spektakulär, aber doch Beispiele dafür, dass man überall an Benn erinnert werden kann und Anregung findet, sich noch einmal mit einem biographischen Detail des Schriftstellers zu beschäftigen und einen seiner Texte nachzulesen, den man lange nicht las. Und das ist doch, was man als Mitglied einer literarischen Gesellschaft gerne macht.

*

Inhalt

Zum Geleit 3
Peter Lingens

Über Gottfried Benns Gedicht *Melancholie* 4
Gernot Böhme

Melancholie 11
Gottfried Benn

Die Gottfried-Benn-Sammlung in der Stadt- und Landesbibliothek Potsdam 13
Interview (Peter Kröger, Marion Mattekat, Lutz Tygör)

„Geliebte Verse“ 17
Christoph Schaffarzyk

Benn-Orte in Frankfurt a. M. – die nur auf den ersten Blick mit Benn nichts zu tun haben 20
Peter Lingens

Abbildungsnachweise

S. 14: Kristina Kirchner
S. 19: Christoph Schaffarzyk
S. 21–26: Peter Lingens